



Nils Rücker

Ausonius an Paulinus von Nola

Textgeschichte und literarische Form
der Briefgedichte 21 und 22
des Decimus Magnus Ausonius

Vandenhoeck & Ruprecht



Nils Rucker, Ausonius an Paulinus von Nola

Hypomnemata

Untersuchungen zur Antike und zu ihrem Nachleben

Herausgegeben von

Ewen Bowie, Albrecht Dihle, Siegmund Döpp,
Dorothea Frede, Hans-Joachim Gehrke, Günther Patzig,
Karla Pollmann, Christoph Riedweg, Gisela Striker

Band 190

Vandenhoeck & Ruprecht

Nils Rucker

Ausonius an Paulinus von Nola

Textgeschichte und literarische Form der
Briefgedichte 21 und 22 des Decimus Magnus Ausonius

Vandenhoeck & Ruprecht

Verantwortlicher Herausgeber:
Siegmar Döpp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

ISBN 978-3-525-25297-0
ISBN 978-3-647-25297-1 (E-Book)

Gedruckt mit Unterstützung der
Geschwister Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften
in Ingelheim am Rhein.

Umschlagabbildung: Rekonstruiertes Teilstück der Ausoniusstraße,
der wichtigen römischen Straßenverbindung zwischen Mainz und Trier.
Hunsrück, bei Dill (westlich von Kirchberg, Rheinland-Pfalz.
Bildnachweis: agk / Bildarchiv Steffens.

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A. www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages. – Printed in Germany.
Gesamtherstellung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
1. Einleitung	11
1.1 Der Briefwechsel zwischen Ausonius und Paulinus	11
1.2 Der Briefwechsel in der Forschung	24
1.3 Eigene Ansätze	41
1.4 Vorgehensweise	45
2. Ausonius und die Klassische Literatur	49
2.1 Das literarische Selbstverständnis der Spätantike	49
2.2 Ausonius und die klassische Welt	56
2.3 Ausonius – ein epigonaler Dichter?	60
2.4 Die literarische Technik des Ausonius	66
2.4.1 Der <i>Centio Nuptialis</i>	66
2.4.2 Die Briefgedichte – Reminiszenzen als Mittel der Argumentation	77
3. Die Briefgedichte Auson. 27,21 und 27,22	91
3.1 Text und Übersetzung	91
3.2 Die Briefsituation	98
3.3 Auson. 27,21 – Interpretation	103
3.4 Auson. 27,22 – Interpretation	115
3.5 Poetisches Klagen	120
3.5.1 Ausonius und die briefliche Tradition	120
3.5.2 Symmachus an Ausonius: Briefliches Klagen im Gewand der Komödie und der Liebesdichtung	121
3.5.3 Poetisches Klagen: Die Heroidenbriefe und die Exildichtung des Ovid	128
3.5.3.1 Fiktion und Realität in der Briefdichtung des Ovid	128
3.5.3.2 Klagebriefe in der ovidischen Exildichtung	132
3.6 Ausonius und die Exildichtung des Ovid	141
4. Die handschriftliche Überlieferung der Briefgedichte	148
4.1 Vorbemerkung: Briefreihenfolge und Textüberlieferung	148

4.2	Die Textgeschichte des Ausonius	150
4.3	Die Brief-Tituli und der erymanthische Eber	154
4.3.1	Die Brieftituli	154
4.3.2	Der erymanthische Eber – ein gemeinsamer Fehler? . .	163
4.4	Bindefehler in den Ausonius- und Paulinushandschriften . . .	165
4.4.1	Dindymische Gesänge – Auson. 27,21,16	165
4.4.2	Bukolische Landschaft – Auson. 27,21,12–13	171
4.4.3	Schreiber, Redaktor oder Autor?	175
4.5	Die Paulinus-Handschriften – Interpolation oder Autorenv- ariante?	179
4.6	Sonderüberlieferungen im Parisinus 7558 (N/Puteaneus) . . .	187
4.7	Ergebnisse	196
5.	Die Briefreihenfolge	198
5.1	Die Sammlung der frühen Briefgedichte in der Handschriften- gruppe Z	198
5.2	Die Reihenfolge der Briefgedichte im Vossianus	203
5.3	Die Chronologie des Briefwechsels mit Paulinus	204
5.3.1	Die Geschichte einer Kontroverse	204
5.3.2	Die Briefe 21 und 22 als Teil eines Gedichtzyklus? . . .	209
6.	Die Inszenierung der Briefdichtung	211
6.1	Chronologische Rekonstruktion und literarische Deutung . . .	211
6.2	Die <i>felix charta</i> und der <i>salutifer libellus</i>	213
6.3	Die <i>trina epistula</i>	222
6.4	Die <i>numerosa pagina</i> und das <i>triplex carmen</i>	230
6.5	Die Inszenierung: Das Wechselspiel von Brief und Dichtung. .	234
7.	Strukturen der Dichtung – Ausonius, Ovid und Vergil	236
7.1	Ausonius und Ovid – Metamorphosen einer Freundschaft . .	236
7.2	Ausonius und Vergil – Der Fluch und der Heimweg	244
7.3	Die literarische Struktur der Briefgedichte – Eine Ringkomposition	255
8.	Der Katalog – Macht und Ohnmacht der Sprache	259
8.1	Struktur und Komposition des Katalogs	259
8.2	Reminiszenzen und Prätexte – Ein Überblick	261
8.2.1	Phaedra und der getische <i>poeta</i> – Ovid	261
8.2.2	Arruns, Orpheus, Actaeon und Echo – Vergil, Cicero und Ovid	262

8.2.3	Attis und Paulinus – Der Priester der Cybele und der Asket	263
8.3	Phaedra – Liebe und Sprachlosigkeit	264
8.4	Sprachlosigkeit und Exil – Der Tod des Dichters und der Tod des Arruns	270
8.4.1	Der Tod des Dichters	270
8.4.2	Der Tod des Arruns	275
8.4.2.1	Der Antiheld	275
8.4.2.2	Strukturelle Funktionen der Arruns-Figur	280
8.5	Orpheus und Eurydice	283
8.5.1	<i>Vocalis imago</i>	283
8.5.2	Orpheus und Eurydice	289
8.5.2.1	Die Reminiszenzen	289
8.5.2.2	Der ciceronische Orpheus – die Macht der Sprache und der Bildung	291
8.5.2.3	Orpheus und Aristaeus – Formen der Trauer	293
8.6	Actaeon – Flucht in die Wälder	298
8.7	Narcissus und Echo	302
8.8	Attis und Cybele	305
8.9	Zusammenfassung: Macht und Ohnmacht der Sprache	311
9.	Lehrdichtung auf ovidischer Folie – Das Lehrgedicht in Auson. 27,22	314
9.1	Das Lehrgedicht – Struktur und Komposition	314
9.2	Philomela und Tereus	321
9.3	Die Dummheit des Midas	325
9.4	Das Rätsel – Acontius und Cydippe	329
9.4.1	Acontius und Cydippe – Mythos in veränderter Form?.	329
9.4.2	<i>Tacituro conscia pomo</i> – eine Catull-Reminiszenz?	332
9.4.3	Die Briefschreiberin und die Rollen des Ausonius	336
10.	Zusammenfassung und Ausblick	340
	Literaturverzeichnis	346
	Textausgaben	346
	Sekundärliteratur	347
	Namen- und Sachregister	357
	Stellenregister	369

Vorwort

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um meine Dissertation, die im August 2010 an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena angenommen wurde. Mein Dank gilt an erster Stelle meinen Betreuern und Gutachtern, meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Meinolf Vielberg und meinem Zweitgutachter Herrn Prof. Dr. Widu-Wolfgang Ehlers: Sie haben meine Arbeit in jeder Phase ihres Entstehens engagiert und kritisch gefördert. Herrn Prof. Dr. Siegmund Döpp danke ich dafür, dass er die Mühe des Drittgutachtens auf sich genommen und die Arbeit für die Hypomnemata empfohlen hat. Die DFG hat mir für einen Zeitraum von über zwei Jahren ein großzügiges Graduierten-Stipendium zur Verfügung gestellt. Ihr sei ebenso gedankt wie den Herausgebern der Hypomnemata.

Herr Prof. Dr. Tilo Brandis hat das Manuskript vollständig gelesen und korrigiert und zu jeder Zeit Anteil an meiner Arbeit genommen. Eine wichtige Gesprächspartnerin war und ist mir Frau Prof. Dr. Sigrid Mratschek. Frau Prof. Dr. Dorothea Weber hat meine textkritischen Überlegungen nachvollzogen und die entsprechenden Kapitel gelesen. Herr Dr. Clemens Weidmann hat sich die Zeit genommen, mit mir über die Überlieferungsgeschichte des Ausonius zu diskutieren. Ihnen allen gilt mein tiefer Dank dafür, dass sie mich an ihrem Wissen und ihrer Erfahrung teilhaben ließen. Danken möchte ich schließlich den Mitgliedern des Graduiertenkollegs ›Leitbilder der Spätantike‹ der Friedrich-Schiller-Universität Jena, besonders aber Herrn Dr. Marcus Heckenkamp, der durch genaues Hinsehen einen Fehler aufgedeckt hat, der seit 1580 von einem Gelehrten an den nächsten weitergegeben wurde.

Frau Dr. Veronika Rucker danke ich für ihre Unterstützung. Dank gilt auch meinen Kindern, Flora und Leander. Sie haben mich gelehrt und lehren mich fortwährend, dass es Wichtigeres gibt als die Wissenschaft. Meine Eltern, Christine und Jörn Rucker, haben nicht nur das Manuskript gelesen und korrigiert, sondern mich in meinen Wünschen und Zielen und auf meinem Weg immer unterstützt. Ich kann ihnen dafür nicht genug danken.

Schließlich habe ich Ulrike und vor allem Sebastian Matz für so vieles zu danken.

Sebastian ist die Arbeit gewidmet.

Berlin, im Januar 2012

Nils Rucker

1. Einleitung

1.1 Der Briefwechsel zwischen Ausonius und Paulinus

Am Ende seines Lebens, im Zeitraum zwischen den Jahren 389 und 395 n. Chr., schrieb der etwa achtzig Jahre alte Decimus Magnus Ausonius, der berühmte Rhetor, Dichter, Prinzenzieher und ehemalige *praefectus praetorio* des Gratian mehrere poetische Briefe an seinen 40 Jahre jüngeren Schüler und Freund, den reichen Senator Meropius Pontius Paulinus, den späteren Bischof von Nola. Im Zentrum dieser Briefgedichte steht die bittere Klage über das lange Schweigen des Freundes, über seinen Rückzug in die *Hispania Tarraconensis* und seine Entscheidung, sein altes Leben als Dichter und Landbesitzer in Südgallien zu Gunsten eines Lebens als Asket aufzugeben.¹ Was war geschehen? Wie kam es zu dem Zerwürfnis zwischen den Freunden?

Ausonius wurde im Jahr 311 als Sohn des freigelassenen Arztes Iulius Ausonius und der aus altem, aber verarmten gallischem Adel stammenden Aemilia Aonia in Bordeaux geboren. Unter der Anleitung seines Onkels, des Rhetors Aemilius Magnus Aborius, erhielt er eine Ausbildung an den Rhetorenschulen von Toulouse und in seiner Heimatstadt.² Um das Jahr 338

1 Vgl. Auson. 27,21;22;(23);24. Zugrunde gelegt wird die Edition von Green (1999), der die Briefe des Ausonius unter der Werknummer 27 subsumiert. Umstritten ist, ob Auson. 27,23 (ein Werk, das in weiten Teilen mit Auson. 27,24 übereinstimmt) als eigenständiger Brief oder als (teilweise interpolierter) Teil von Auson. 27,24 zu werten ist. Vgl. zu dieser seit Leo (1960/¹1896) geführten Debatte den kurzen Überblick bei Amherdt (2004) 21–23. Für das Werk des Paulinus sind die CSEL-Ausgaben 29 (Briefe) und 30 (Carmina) maßgeblich, die 1896 durch Wilhelm von Hartel herausgegeben wurden und nun in einer durch Margit Kamptner überarbeiteten Fassung vorliegen (Hartel 1999 I/II). Die Übersetzungen der Texte sind, so nicht anders angegeben, von mir angefertigt. Sie erheben keinen literarischen Anspruch, sondern sollen als Arbeits- und Hilfsmittel fachfremden Lesern den Einstieg in die Texte erleichtern. Eine Randbemerkung zum Praenomen des Ausonius: Es ist umstritten, ob das Praenomen des Ausonius *Decimus* oder *Decimius* lautet. Für *Decimius* argumentierte zuletzt Coşkun (2002) 182–185, der einen kurzen Überblick über die Forschungslage bietet. Da kaum mit Sicherheit zu entscheiden ist, welche Schreibweise die originale ist, verbleibe ich bei dem geläufigeren *Decimus*.

2 Wie bei so vielen spätantiken Autoren sind wir für die Rekonstruktion seines Lebensweges vollständig auf die Werke des Ausonius selbst angewiesen. Die Angabe der biographischen Daten richten sich im folgenden nach Coşkun (2002) 31–94; einen kürzeren Überblick bieten Liebermann/Schmidt (1989) 277–280.

wurde er zum *grammaticus* an den Rhetorenschulen von Bordeaux ernannt. Etwa zu derselben Zeit heiratete er Attusia Lucana Sabina, eine Frau aus einer reichen und angesehenen Familie. Vermutlich im Jahr 360 erhielt Ausonius schließlich einen Rhetoriklehrstuhl in Bordeaux. Damit hatte er innerhalb der aquitanischen Gesellschaft eine respektable Stellung erreicht. Eine zweite, erstaunliche Karriere jedoch begann, als Valentinian I. ihn im Jahr 368 zum Erzieher und Sprachlehrer des jugendlichen Gratian nach Trier berief und ihm so den Weg zu politischem Einfluss ebnete. Im Jahr 369 wurde Ausonius zum *comes*, im Jahr 375 zum *quaestor sacri palatii* ernannt, d.h. er wirkte an der Gesetzgebung mit und fungierte als Redenschreiber und Sprecher Gratians. Drei Jahre später bekleidete er die höchstmögliche zivile Position innerhalb der kaiserlichen Zentrale, das Amt des *praefectus praetorio* für die gallischen und italischen Provinzen. Gekrönt wurde seine Karriere durch den ordentlichen Konsulat im Jahr 379. Zwischen 375 und 379 gestaltete Ausonius die Politik des weströmischen Reiches also maßgeblich mit.³ Aufgrund der Usurpation des Magnus Maximus und der Ermordung Gratians im Jahr 383 zog sich Ausonius im Alter von 72 Jahren aus der Politik zurück.⁴ Mit dem Ende seiner politischen Laufbahn enden auch die Möglichkeiten biographischer Rekonstruktion. Jedoch vermitteln die bis zu seinem Tod im Jahr 395 oder 396 entstandenen Briefgedichte den Eindruck, dass Ausonius seinen Lebensabend vornehmlich in Bordeaux und auf seinen Landgütern in der Aquitania Secunda verbrachte. Die ihm noch verbleibenden Jahre scheinen vom Umgang mit Freunden und literarischer Tätigkeit geprägt worden zu sein.⁵ Ausonius war auch in dieser letzten Lebensphase äußerst produktiv. Literarische Berühmtheit hatte er bereits zuvor in Trier mit den *Versus paschales* anlässlich eines Osterfestes, dem *Cupido cruciatur*, der Beschreibung eines vermutlich fiktiven Wandgemäldes in Trier, dem *Cento nuptialis*, einem aus vergilischen Halbversen zusammengesetzten Hochzeitsgedicht inklusive der Hochzeitsnacht, mit den *Parentalia* zu Ehren

3 Eine Liste der Gesetze, an denen Ausonius als Quaestor sicher beteiligt war, bietet Coşkun (2002) 62. Den Einfluss des Ausonius verdeutlicht auch seine Ämterpolitik: So konnte Ausonius seinem Vater und seinem Sohn zu den wichtigsten Staatsämtern verhelfen, vgl. dazu Coşkun (2002) 10, der sich um ein ausgewogenes Urteil über den oft kritisierten Nepotismus des Politikers Ausonius bemüht.

4 Auffällig ist, dass Ausonius offenbar gerade zu dem Zeitpunkt an politischem Gewicht verliert, als Gratian sich nach Mailand und damit in den Einflussbereich des Ambrosius, der den Princeps für eine deutliche Profilschärfung in religionspolitischen Fragen zu gewinnen sucht, begibt. Vgl. dazu Liebermann/Schmidt (1989) 380.

5 Liest man die Briefgedichte biographisch, d.h. als persönliche Dokumente, liegt eine solche Deutung tatsächlich nahe. Allerdings konnte Luca Mondin (1995) XXXVIII–XLV zeigen, dass die frühen Briefe des Ausonius ein Gedichtbuch bilden, das in Form und Aufbau deutlich an das erste Buch der Briefe des Horaz erinnert. Hier wäre also zu fragen, ob die Briefgedichte stärker als Dichtung oder als Briefe zu verstehen sind, vgl. dazu auch Kap. 5.1 und 5.3.1.

verstorbenen Verwandter und vor allem mit der *Mosella* erlangt, über deren durchschlagenden Erfolg sich bereits Symmachus lobend, aber auch mit leisem Spott äußert.⁶ Hinzu kamen nun in der letzten Lebensphase die *Commemoratio professorum Burdigalensium*, Gedichte auf verstorbene *rhetores* und *grammatici* aus Bordeaux, die *Epitaphia heroum*, Gedichte über die Helden der Vorzeit, und der *Ordo urbium nobilium*, eine Beschreibung der berühmten Städte des Altertums, die durch Rom am Anfang und Bordeaux am Ende gerahmt wird.⁷ Einen – zumindest literarischen – Einblick in sein tägliches Leben bietet Ausonius dem Leser mit der *Ephemeris* und den Briefgedichten. In der *Ephemeris* beschreibt Ausonius in acht Einzelgedichten den Tagesablauf auf seinem Landgut. In den Briefgedichten an verschiedene Freunde, vor allem Rhetoren und Grammatiker, aber auch Landbesitzer aus der Aquitania Secunda, präsentiert sich Ausonius als Mitglied eines Netzwerkes von Freunden, das von regelmäßigen gegenseitigen Besuchen, von brieflicher Kommunikation, von wechselseitigen kostbaren Geschenkgaben und vom Austausch über literarische Fragen lebt.⁸

Ausonius lebte und wirkte in einer Zeit, die historisch betrachtet vom Vordringen des Christentums und vom Nebeneinander von Christentum und Heidentum als zwei heterogenen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Größen, die gegeneinander standen, sich aber auch gegenseitig befruchteten, gekennzeichnet war.⁹ In die Jahre seiner Kindheit fielen das

6 Aufgezählt sind hier nur die berühmtesten Werke dieser Schaffensperiode. Die *Versus paschales*, Auson. 4 werden datiert auf die Jahre zwischen 367 und 375 (dazu Coşkun, 2002, 225 mit Anm. 121). Die Datierung des *Cupido cruciatur* ist unsicher, auf jeden Fall gehört er in die Trierer Zeit. Das Gedicht war bis in die jüngste Zeit vor allem beliebt, weil es die Rekonstruktion eines verlorenen Trierer Wandgemäldes zu ermöglichen schien (Dräger, 2002, 121–139), vgl. jetzt jedoch Gindhart (2006) 214–236, die überzeugend nachweist, dass es sich um die Beschreibung eines fiktiven Wandgemäldes handelt. Zum *Cento nuptialis* (Auson. 18) vgl. Kap. 2.4. Die *Mosella*, Auson. 16, ist vermutlich frühestens 370/71 entstanden (vgl. die Diskussion verschiedener Datierungsvorschläge bei Liebermann/Schmidt, 1989, 300). Zur Reaktion des Symmachus vgl. *Symm. epist.* 1,14.

7 Die *Commemoratio* (Auson. 11), die *Epitaphia* (Auson. 12), und der *Ordo* (Auson. 24) werden aufgrund eindeutiger Angaben in den Praefationen in die Zeit nach 383 datiert.

8 Zu der Briefsammlung (Auson. 27) vgl. allgemein Green (1991) 353–376. Sowohl für die *Ephemeris* als auch für die Briefgedichte gilt, dass es sich um Dichtung, also um einen literarischen Spiegel handelt, der die Realität kaum eins zu eins wiedergibt. Vgl. zu dieser Problematik generell Kap. 1.2 und 1.3.

9 Vgl. zur Entwicklung des Christentums und zum Verhältnis von Christentum und Heidentum Gemeinhardt (2007) 131–164, bes. 132: »Das Christentum bzw. die christliche Kirche war selbst eine plurale Größe, in der es nicht nur über Dogmen, sondern auch über Lebensformen (Askese), Autorität (Donatismus) und Ethik (Pelagianismus) zu heftigen Konflikten kam. Auf der Grundlage des gesicherten rechtlichen Status kehrte ein altes Problem in verschärfter Form wieder: War schon zu Zeiten prinzipiell drohender Verfolgungen die Selbstdefinition des Christentums als Gegenbild zur römischen Gesellschaft nicht konsensfähig gewesen, so stellte

sogenannte Toleranzedikt des Galerius (311) und das Mailänder Abkommen zwischen Konstantin und Licinius (313), in dem sie die allgemeine Religionsfreiheit und darüber hinaus die wirtschaftliche Restituierung und Restabilisierung zuvor enteigneter christlicher Gemeinden verabredeten.¹⁰ In sein letztes Lebensjahrzehnt fiel die Religionsgesetzgebung des Theodosius, durch die das Christentum erstmals rechtsverbindlich über die anderen Religionen gestellt wurde.¹¹ Innerhalb dieser Zeitspanne von etwa 70 Jahren entwickelte sich das Christentum zu einem Faktor, der die spätantike Gesellschaft in allen Bereichen prägte.¹² Immer mehr Funktionsträger der gesellschaftlichen Elite wandten sich der neuen Religion zu, so dass sich der Senat in Rom und auch die Kurialen gegen Ende des 4. Jhs. zunehmend aus Christen zusammensetzte. Christliche Intellektuelle wie Ambrosius und Augustinus machten ihren Einfluss auch politisch geltend und nahmen in ihren Schriften und Briefen den Streit mit so einflussreichen Persönlichkeiten wie Symmachus oder Nicomachus Flavianus auf, die versuchten, den Staatskult als Grundlage der überkommenen sozialen und politischen Ordnung und ihrer eigenen Privilegien zu bewahren.¹³ Gleichzeitig war das Christentum gegen Ende des

sich jetzt umso dringlicher die Frage, was ›Christ sein‹ im konkreten Fall bedeuten sollte. Die Christianisierung des römischen Reiches wurde daher von einem beständigen Prozess der Neudefinition christlicher Identität begleitet.« Dass *das* ›Heidentum‹ verstanden als religiöse oder religionsphilosophische Bewegung, die dem Christentum wie ein Bollwerk gegenübersteht, im Grunde ein Konstrukt moderner Forschung ist, zeigt Gemeinhardt (2007) 156–160.

10 Vgl. zur Mailänder Vereinbarung Lact. pros. pers. 48,2–12. Allgemein zur »Konstantinischen Wende« und ihrer Bedeutung vgl. Girardet (2006) passim, bes. 41–56.

11 Vgl. CTh. 16,1,2.

12 Zur Entwicklung des Christentums nach der ›Konstantinischen Wende‹ vgl. die Zusammenfassung bei Gemeinhardt (2007) 131–164.

13 Die (politische) Kontroverse zwischen heidnischen und christlichen Intellektuellen verdeutlicht besonders der Streit, den Symmachus und Ambrosius um den Altar der Victoria im römischen Senat über mehrere Jahre führten, vgl. dazu z. B. Klein (1972) passim und vor allem Gemeinhardt (2007) 152–160, der zu Recht betont, dass es hier weniger um einen religionsphilosophischen Streit zwischen dem Heidentum und dem Christentum als vielmehr um einen (macht)politischen Streit ging, 158–159: »Was mit dem Victoria-Altar und den Kultprivilegien auf dem Spiel stand, war daher in erster Linie die Ausübung solcher Ämter [sc. Priesterämter] als Teil der sozialen Positionierung innerhalb der römischen Oberschicht (...). Dass der Kaiser nur im Verein mit diesen Repräsentanten der Traditionen Roms erfolgreich regieren könne, weil nur durch deren Beachtung die *concordia* gewahrt werde (...) – das ist die Voraussetzung, die bei Symmachus deutlich artikuliert wird. Dazu zählt für ihn aber eben auch die Wahrung geltenden Rechts, hier der Steuerprivilegien und Besitztümer der Tempelkulte und ihrer Priester, (...) die restituiert werden sollen, nicht um dem Christentum dadurch zu schaden, sondern um den Kulturen ihre angestammte Funktion sozialer Distinktion zu belassen. Immerhin trat Symmachus nicht als Repräsentant des ›heidnischen‹ Priesterkollegiums auf, sondern als *prae-fectus urbis* [sic] und im Namen des Senats: Er war nicht deshalb Wortführer der Delegation, weil er eine religiöse Autorität war, sondern weil er als moderat galt und zu Heiden und Christen gute Beziehungen pflegte.«

4. Jahrhunderts jedoch von Konflikten über Fragen z.B. der richtigen Lebensweise geprägt: Die einen wandten sich der neuen Religion zu, weil sie sich einen Karrieresprung und gesellschaftliche Vorteile erhofften, und änderten ihre Lebensweise kaum.¹⁴ Andere verlegten sich dagegen mit Vehemenz auf eine radikale Form christlicher Askese wie der Senator Pammachius, der im Mönchsgewand eine Senatssitzung besuchte und damit offenbar einen Eklat auslöste.¹⁵

Der *quaestor sacri palatii* und *praefectus praetorio* Ausonius muss mit den Fragen und Konflikten, welche die neue Religion mit sich gebracht hatte, vertraut gewesen sein: Gegen Ende seiner Amtszeit legte sein ehemaliger Zögling Gratian den Titel und das Amt des *pontifex maximus* ab, und kurz vor der Ermordung Gratians kam es zu einer ersten Debatte im Comitatus des Prinzeps um den Altar der Victoria. Der Dichter Ausonius aber bezieht nie explizit Stellung zu den alten Kulturen und der neuen Religion, auch wenn er zwei christliche Gedichte, die *Oratio matutina* im Rahmen der *Ephemeris* (Auson. 2,3) und die *Versus paschales* (Auson. 4) anlässlich eines Osterfestes verfasst hat, in denen er eingehende Kenntnisse christlicher Theologie zeigt, und auch sonst in einigen Passagen über Gott und Christus spricht.¹⁶ Entsprechend wenig wissen wir über seinen persönlichen Glauben und seine persönliche Religiosität.¹⁷ Die meisten Gelehrten bezeichnen Ausonius mit dem (negativ konnotierten) Begriff des ›Halbchristen‹ oder ›Namenschristen‹, der sich von seinen paganen Wurzeln nicht zu lösen gewusst und daher das alte Heidnische unverbunden neben das neue Christliche gestellt habe. Grundsätzlich sei jedoch an einem oberflächlich christlichen Bekenntnis des Ausonius nicht zu zweifeln.¹⁸ Hagith Sivan hält Ausonius in Analogie zum

14 Vgl. Gemeinhardt (2007) 135–136 und 139–140 mit Beispielen.

15 Vgl. Hier. epist. 66,6 (ad Pammachium): *Quis hoc crederet ut consulum pronepos et Furiani germinis decus, inter purpuras senatorum furua tunica pullulatus incederet, ut non erubesceret oculos sodalium, ut deridentes se ipse rideret? est confusio quae ducit ad mortem, et est confusio quae ducit ad uitam. prima uirtus est monachi contemnere hominum iudicia et semper Apostoli recordari dicentis: »si adhuc hominibus placere uellem, Christi seruus non essem [Gal 1,10].« (...) non est parum uirum nobilem, uirum disertum, uirumque locupletem potentium in plateis uitare comitatum, miscere se turbis, adhaerere pauperibus, rusticis copulari, de principe uulgum fieri. sed quanto humilior tanto sublimior est.*

16 Vgl. zu den christlichen Gedichten Langlois (1991/¹1969) passim und Skeb (2000) passim.

17 Vgl. die ernüchterte Feststellung von Sivan (1993) 110: »The nature of Ausonius's Christianity is too often debated with too little profit.«

18 Zum Begriff des Halbchristen vgl. Daut (1971) 173: »Diese Halbchristen sind (vorwiegend) Gebildete, die ihre heidnischen und christlichen Anschauungen nicht harmonisiert, sondern unverbunden nebeneinander gestellt haben. Es ist darum auch nicht leicht zu entscheiden, ob man sie den Christen oder den Heiden zurechnen soll. Damit sind die halben Christen schon in etwa charakterisiert. Sie schließen sich entweder aus reinem Nützlichkeitsdenken

Namenschristen für einen ›Namensheiden‹ (›nominal pagan‹); seine christlichen Werke seien als Gelegenheitsgedichte zu verstehen, die er zu bestimmten Anlässen, z. B. zur Zelebrierung christlicher Riten am Hof geschrieben habe.¹⁹ Dagegen will Matthias Skeb in einem bedenkenswerten Versuch, über Allgemeinplätze hinauszukommen, zeigen, dass Ausonius weder Heide noch Christ war, sondern eine ›dritte Konfession‹ hatte: »eine innerliche Religiosität der Erfahrung der *praesentia numinis*, der gegenüber geschichtlich-verbindliche Bezüge verblassen und deren Objektivationen von der Indifferenz her zu deuten sind, die der Regress in die Innerlichkeit und – damit korrespondierend – die Ubiquität Gottes eröffnet.« Die Weise, in der Ausonius seine Religiosität gelebt habe, sei die verinnerlichte Frömmigkeit eines Intellektuellen gewesen, für den sich die Alternative Heide oder Christ nicht gestellt habe.²⁰ Skeb ist insofern recht zu geben, als Ausonius das Geschehen und das religiöse Erleben gerade in der *Oratio matutina*, einem Teil der *Ephemeris*, in die *mens*, also in das Innere verlagert.²¹ Davon aber

dem Christentum an, oder sie sind (vor allem) Gebildete, die noch kein inneres Verhältnis zum Christentum gewonnen haben.« Dazu kritisch Gemeinhardt (2007) 143–145. Zu Ausonius vgl. z. B. die moderaten Äußerungen bei Langlois (1991/¹1969) 79: »Ausonius nun legt einerseits ebenfalls ausreichend Zeugnis für seinen christlichen Glauben ab, so dass kein Zweifel an seiner Aufrichtigkeit möglich ist. Zum andern aber bleibt er immer ein Kind seiner Zeit, und seine Moral ist die eines Staatsbürgers, eine weltliche Moral. Er empfand eine lebhaft abneigende Haltung gegenüber der asketischen Richtung. Dagegen war er ein Bewunderer des literarischen Erbes des heidnischen Altertums, nicht weil er selbst Heide gewesen wäre, (...) sondern weil er es als schön empfand. Er hat sich mit ihm im übrigen nur soweit identifiziert, wie er es mit dem christlichen Glauben für vereinbar hielt.« Ähnlich auch Liebermann/Schmidt (1989) 304–305 und Klein (1991) 372. Wesentlich harscher dagegen Daut (1971) 186: »Es ist bezeichnend, wie er [sc. Ausonius] als Blinder sein Jahrhundert der drohenden Gefahr durch die Barbaren, der Auseinandersetzung zwischen Heidentum und Christentum, des Kampfes gegen die Häresien, der Auflösung der kaiserlichen Macht erlebt. Diese großen geistigen Auseinandersetzungen finden keine Resonanz in seinem Werk. (...) Ausonius war sehr wahrscheinlich Christ. Für eine Kenntnis des Christentums sprechen sechs Stellen in seinem Werk. Aber davon abgesehen verrät er keine Spur eines christlichen Geistes. Plautus, Terenz, Horaz, Ovid und vor allem Vergil sind seine geistigen Väter. Diese unbesorgte Verbindung unverträglicher Vorstellungen ist bezeichnend für den Eklektizismus gebildeter Halbchristen jener Epoche.«

19 Vgl. Sivan (1993) 110: »Perhaps Ausonius is best understood as a nominal pagan, just as Claudian has been described as a nominal Christian. The term is not frivolous. It indicates a belief in a certain code of behaviour and in a literary culture that was deeply rooted in classical paganism. Ausonius' Easter Verses, like Claudian's *On the saviour*, were most likely occasional poetry written for an imperial celebration of an important Christian rite.«

20 Vgl. Skeb (2000) 351–352; ähnlich schon Skeb (1997) 31–60.

21 Vgl. z. B. Auson. 2,1–3: *Omnipotens, solo mentis mihi cognite cultu,/ ignore malis et nulli ignote piorum*. Der *cultus dei*, das verdeutlicht der erste Vers, besteht nicht mehr in einer äußerlich sichtbaren Handlung, sondern in einem *cultus mentis*, der innerlich stattfindet und durch den Gott dem Menschen offenbar wird. Vgl. dazu auch Skeb (1997) 40–47 mit weiterführenden Bemerkungen.

auf den persönlichen Glauben, die persönliche Religiosität des Ausonius zu schließen, scheint mir gewagt, denn immerhin ist die *Oratio matutina* als Teil der *Ephemeris* Literatur, die einen idealen Tag im Leben eines Großgrundbesitzers und Intellektuellen, nicht unbedingt aber die Realität des Dichters beschreibt.²² Festzuhalten bleibt, dass Ausonius sich in christlich-theologischen Themen und Fragestellungen auskennt, dass er christliche Gedichte schreibt, und dass er, wie der Gang der vorliegenden Untersuchung zeigen wird, die extremen Positionen der asketischen Bewegung, besonders aber ihre (vorgebliche) Literaturfeindlichkeit und ihre rigorose Haltung gegenüber der Tradition ablehnt. Über seine persönliche Religiosität, über seinen persönlichen Glauben lassen sich dagegen m. E. kaum Aussagen treffen.²³

Der vierzig Jahre jüngere Meropius Pontius Paulinus war einer der Freunde, mit denen Ausonius regelmäßig korrespondierte. Er wurde im Jahr 353 oder 354 in Bordeaux geboren. Im Umfeld der Rhetorenschulen verbrachte Paulinus, einer von zwei Söhnen der senatorischen *gens Pontia*, seine Kindheit und Jugend. Bereits seine Eltern und Großeltern waren vermögend. Grundlage des Reichtums waren die landwirtschaftlichen Besitzungen, die in erster Linie über das südwestliche Gallien verteilt waren. Hinzu kamen Landgüter in Italien bei Fundi, Nola und Formiae sowie in der Hispania Tarraconensis.²⁴ Vielleicht um das Jahr 360 nahm ihn Ausonius, der zu diesem Zeitpunkt gerade zum Rhetor ernannt worden war, in seine schulische Obhut. Vereinbart hatten dieses Arrangement, so wir dem emphatischen Ausonius des letzten Briefgedichtes glauben schenken können, bereits ihre

22 Zum Charakter der *Ephemeris* und der *oratio matutina* vgl. Green (1991) 245–267, bes. 250–259. Die Problematik wird besonders deutlich, wenn Skeb (1997) 32 schreibt: »Die Frage, ob und in welcher Weise Ausonius als Lehrer des Paulinus auch dessen Christusbild im Rahmen seiner geistlichen Biographie beeinflusst hat, lässt sich nicht behandeln, wenn man Ausonius religiöse Mentalität nur in Allgemeinplätzen bestimmt hat. Was dazu nötig ist, ist eine präzise Berücksichtigung der Quellenbelege und eine möglichst genaue Deutung im Hinblick auf die ›Persönlichkeitsstruktur‹ des Ausonius, (...)«. Zur auch in spätantiker Literatur üblichen Trennung von Dichter und Werk vgl. grundsätzlich Kap. 1.3.

23 Etwas weiter geht Gemeinhardt (2007) 145 mit Blick auf eine Erwähnung von Christus und Gott im Briefgedicht Auson. 27,24,104–105 (Ausonius geht an dieser Stelle sicher davon aus, dass Gott und Christus, so ihnen das nötige Vertrauen entgegengebracht wird, die Rückkehr des Paulinus ermöglichen werden.) und mit Blick auf Paul. Nol. carm. 11,50–68. Dort beschreibt Paulinus den Lehrer im Grunde als Christen. Allerdings ist auch hier zu bedenken, dass zumindest die Versicherung des Ausonius einen argumentativen Zweck im Gedankengang des Briefgedichtes erfüllt: Paulinus soll von der Rückkehr überzeugt werden: Das an Gott und Christus gerichtete Gebet ist das letzte und (unter Berücksichtigung des Adressaten) vielleicht stärkste Argument.

24 Ausonius bezeichnet die Landgüter in 27,24,115–118 als *regna Paulini*; zu den Vermögenswerten der Pontii vgl. z. B. die Aufzählung der Landgüter bei Mratschek (2002) 82–83.

Väter.²⁵ Wie der junge Paulinus seine Schulzeit nach 368 verbrachte, nachdem Ausonius dem Ruf Valentinians I. nach Trier gefolgt war, bleibt unklar. Anzunehmen ist aber, dass er seine Ausbildung an den Rhetorikschulen seiner Heimatstadt abschloss.²⁶ Möglich scheint eine Karriere als Anwalt, die ihm als Sprungbrett für seine kurze, aber erfolgreiche politische Laufbahn gedient haben könnte.²⁷ Bereits im Jahr 378 verlieh Gratian dem 24 Jahre alten Senator Paulinus, der sich zu diesem Zeitpunkt in Rom aufhielt, den Titel eines *consul suffectus*,²⁸ wenige Jahre später, vermutlich 380, ernannte er ihn zum *uir consularis Campaniae*. Paulinus hatte nun eine der ökonomisch und politisch wichtigen Provinzen innerhalb Italiens zu verwalten. Während seiner Amtszeit kam er, der schon in seiner Kindheit in Nola am Grab des Märtyrers Felix gestanden hatte, zum zweiten Mal mit dem Felix-Kult in Berührung. Am 14. Januar des Jahres 381, am Todestag des Märtyrers, vollzog er am Grab die *depositio barbae* und stellte sich so unter den Schutz des Heiligen.²⁹ Wie Ausonius beendete auch Paulinus seine Laufbahn in der Politik abrupt: Als Magnus Maximus im Jahr 383 die Macht an sich riss, kehrte Paulinus nach Aquitanien zurück.³⁰ Die politische Karriere des

25 Auson. 27,24,1; 8–9: *Discutimus, Pauline, iugum, (...) tam placidum, tam mite iugum, quod utrique parentes/ ad senium nostri traxere ab origine uitae/ impositumque piis heredibus usque manere/ optarunt (...)*. Ausonius bezeichnet sich selbst 27,22,33–35 als *primus praeceptor, altor ingenii, magister* und wird auch von Paulinus so genannt, Paul. Nol. carm. 10,89–96.

26 Mratschek (2002) 51 geht davon aus, dass Paulinus aufgrund der kurzen Zeitspanne zwischen 360 und 367 allenfalls die Klassikerlektüre im Grammatikunterricht bei Ausonius begonnen haben kann. Ausonius selbst äußert, er sei der erste gewesen, der Paulinus mit Dichtung vertraut gemacht habe, vgl. Auson. 27,22,35 *primus in Aonidum qui te collegia duxi*. Über dieses *primus* hinaus ist keine Datierung möglich. Green (1980) 197 schlägt vor, dass Ausonius den Unterricht zumindest teilweise per Briefwechsel fortgesetzt haben könnte.

27 Vgl. dazu Mratschek (2002) 52 mit weiteren Hinweisen.

28 Paulinus erwähnt seinen Suffektkonsulat im Gegensatz zu seinem Amt als *uir consularis Campaniae* nicht in den autobiographischen Passagen seiner Werke, wie z. B. Paul. Nol. carm. 21,374–394. Daraus schließt Mratschek (2002) 53, dass der Suffektkonsulat nicht mehr erwähnenswert und nicht prestigeträchtig gewesen sei.

29 Beide Ereignisse schildert Paulinus in Paul. Nol. carm. 21,367–373: *Nam puer occiduis Gallorum aduectus ab oris,/ ut primum tetigi trepido tua limina gressu,/ admirandas uidens operum ...*; und 377–378 über den ursprünglich heidnischen Brauch: *Tunc etiam primae . . . libamina barbae/ ante tuum solium quasi te carpente totondi*; zu der Lücke im Text vgl. Trout (1999) 283. Ob Ausonius auch Einfluss auf die Vergabe der Provinz Campanien nahm, ist aus den Texten nicht zu ersehen.

30 Paul. Nol. carm. 21,397–398: *Te reuocante soli quondam genitalis ad oram/ sollicitae matris sum redditus*. Die Sorgen der Mutter werden zumeist mit der politischen Lage in Gallien in Verbindung gebracht, vgl. Mratschek (2002) 55. Die politische Stimmung unter Maximus beschreibt auch der Titulus zu Auson. 7, Pater ad Filium: *Pater ad filium, cum temporibus tyrannicis ipse Treueris remansisset et filius ad patriam profectus esset*. Anders als Mratschek

Paulinus ging zeitlich also mit der seines wesentlich älteren Mentors einher, und es liegt – angesichts des für seinen Nepotismus bekannten Ausonius – nahe, hier einen Zusammenhang zu sehen. Zumindest dürfte Paulinus die Freundschaft mit dem *praefectus praetorio* und *consul* Ausonius nicht hinderlich gewesen sein.³¹

Die Ereignisse, die das Leben des Paulinus in den Jahren zwischen 383 und 389 prägten, sind nur bruchstückhaft überliefert. Nach seiner Rückkehr reiste er jedenfalls nach Spanien und heiratete dort die reiche Aristokratin Therasia.³² Die nächsten Jahre verbrachte das Paar in Aquitanien auf verschiedenen Landgütern und mit kürzeren Reisen innerhalb Galliens.³³ Auch wie sich die Freundschaft zwischen Ausonius und Paulinus in diesem Zeitraum entwickelte, bleibt im Unklaren und ist lediglich aus den vor 389 verfassten Briefgedichten des Ausonius zu rekonstruieren. Beschrieben wird dort ein Lehrer-Schüler-Verhältnis, das vor allem durch den Austausch von Literatur und die Diskussion über diese Literatur bestimmt wird: Immer erscheint Paulinus als hochbegabter Schüler, dessen Talent das seines Lehrers bei weitem übersteigt. Demgegenüber zeigt sich Ausonius in der Rolle

sieht Lienhardt (1977) 26 keinen Zusammenhang zwischen der politischen Lage und dem Ende der Karrieren des Paulinus und Ausonius.

31 Grundsätzlich zum Nepotismus des Ausonius Coşkun (2002) 9–11. Die Frage, inwieweit Ausonius die politischen Ambitionen seines ehemaligen Schülers förderte, ist umstritten. Mratschek (2002) 51–58 sieht hier eine deutliche Abhängigkeit von Ausonius. Dies suggerieren auch die entsprechenden Textstellen: Ausonius bezeichnet sich Paulinus gegenüber als (Auson. 27,22,34) *primus largitor honorum*, die Ämter selbst als *patrios honores* (Auson. 27,21,60–61). Es ist jedoch unklar, ob sich der Begriff *honores* auf die Ehrenämter oder den literarischen Erfolg des Paulinus bezieht vgl. z. B. die Übersetzung von Auson. 27,22,34 (*praeceptor primus, primus largitor honorum*) durch Kurfess (1952): » ... welcher als erster dir das Vermächtnis der Alten schenkte.« Allerdings liest Kurfess mit dem Vossianus 111 *ueterum primus largitor honorum*. Allgemein bleibt auch Paulinus selbst, der seine *dignitas* und das *decus togae et famae* auf Ausonius zurückführt, vgl. Paul. Nol. carm. 10,93–96. Skeptischer als Mratschek äußert sich daher Filosini (2008) 28: »Meno agevole risulta invece stabilire se Ausonio abbia inciso in parte sulla carriera politica del futuro vescovo di Nola, come lascebbero supporre versi conclusivi della lettera 21: (...) Nell'impossibilità di giungere a conclusioni definitive, ci limitano ad osservare che la carriera politica di funzionario imperiale, gli onori nella vita pubblica erano comunque aperti a Paolino dalla sua appartenenza sociale, senza la necessità di amicizie o relazioni influenti.« Auch Trout (1999) 33–35 geht davon aus, dass Paulinus aufgrund seiner sozialen Stellung über kurz oder lang auch ohne den Einfluss des Ausonius zu ähnlichen Ehren gekommen wäre.

32 Vgl. Paul. Nol. carm. 21,398–401: (...) *redditus sum* (sc. in Aquitaniam). *inde propinquos/ trans iuga Pyrenes adii peregrinus Hiberos./ illic me thalamis humana lege iugari/ passus es* (...).

33 Vgl. Paul. Nol., carm. 21, 404–407 (nach der Schilderung der Heirat in Spanien): *ex illo quamuis alio mihi tramite uita/ curreret atque alio colerem procul absitus orbe,/ qua maris Oceani circumsona tunditur aestu/ Gallia* (...).

des wohlwollenden Lehrers und Kritikers, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die poetische Begabung des Schützlings zur Entfaltung zu bringen.³⁴

Paulinus war etwa 35 Jahre alt, als ihm im Jahr 389 der gewaltsame Tod seines Bruders die eigene Schwäche, Sterblichkeit und Sündhaftigkeit und die Nichtigkeit und Bedeutungslosigkeit äußeren Reichtums verdeutlichte.³⁵ Er, der Senator, der eine schnelle politische Karriere durchlaufen hatte und zu den wohlhabendsten und einflussreichsten Persönlichkeiten der *duae Galliarum prouinciae* gehörte, beschloss, sein Leben radikal zu ändern. Zusammen mit Therasia zog er sich in den Nordosten Spaniens zurück und begann dort ein Leben zu führen, das er im Rückblick als *otium ruris* und eine Vorstufe der christlichen Askese bezeichnete.³⁶ Im Frühjahr des Jahres 395 vollzogen sie den letzten Schritt der *conversio* zu ihrem neuen Leben als christliche Asketen: Sie veräußerten ihre Ländereien und ließen sich in Nola in Campanien am Grab des Märtyrers Felix nieder. Die folgenden fünfzehn Jahre seines Wirkens in Nola (Therasia starb früh) waren geprägt von dem Ausbau der Kultstätte des Märtyrers zu einem Wallfahrts- und Pilgerzentrum mit prachtvoll ausgestatteten Kirchenbauten, von der Abfassung der *Natalicia*, Dichtungen zum *dies natalis Felicis*, dem Todestag und himmlischen Geburtstag des Felix, und von einem umfangreichen Briefwechsel mit den christlichen Intellektuellen seiner Zeit: Augustinus, Alypius, Hieronymus, Rufinus, Sulpicius Severus und anderen heute weniger bekannten christlichen Asketen.³⁷ Bis in das Jahr 415, als Paulinus vermutlich die Bischofsweihe empfing, hatte sich Nola zu einem der wichtigsten christlichen Wallfahrtszentren im Westen des römischen Reiches entwickelt. Paulinus hatte keine Mühen gescheut und das aus dem Verkauf der Ländereien gewonnene finanzielle Vermögen dazu genutzt, aus der bescheidenen Grabstätte des Felix einen komplexen Kultort zu erschaffen, zu dem zwei reich ausgestattete Basiliken, mehrere Pilgerhospize und umfangreiche Gartenanlagen gehörten. Die Wirkung blieb nicht aus: Das Wallfahrtszentrum, vielleicht auch sein berühmter Erbauer zog besonders am Todestag des Felix die Massen an und beherbergte illustre Gäste: Melania die Ältere und ihre Tochter Melania die Jüngere, die ebenfalls durch einen spektakulären Vermögensverzicht auf sich aufmerksam gemacht hatten, besuchten Nola ebenso wie der dakische Bischof Nicetas von Remesiana. Den berühmten Besuchern und den Feierlichkeiten zu Ehren des Heiligen setzte Paulinus in den Natali-

34 Vgl. die Briefe Auson. 27,17–19 und zur Inszenierung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses Kap. 7.1 und Kap. 9.1.

35 Vgl. Paul. Nol. ep. 35; 36 und dazu Kap. 3.2.

36 Vgl. Paul. Nol. ep. 5,4. Für eine ausführliche Besprechung der Passage vgl. Kap. 3.2.

37 Zur Bautätigkeit des Paulinus vgl. den kurzen Überblick in Mratschek (2002) 250–256, ausführlich dazu Lehmann (2004) passim. Eine vollständige Liste der Briefpartner bietet Mratschek (2002) 625–637.

cia auch literarische Denkmäler, die einen Eindruck von der Pracht und der Bedeutung Nolas vermitteln sollten.³⁸

Paulinus erregte mit seiner *conversio*, einer »geste spectaculaire«,³⁹ Aufsehen und wurde von christlicher Seite gefeiert: Augustinus und Sulpicius bezeichneten ihn als herausragendes Beispiel der *imitatio Christi*,⁴⁰ Ambrosius nahm die Reaktion der Senatoren, der *proceres uiri* des Staatswesens vorweg: Was würden die hochwohlgeborenen Leute dazu sagen, dass ein Mann aus einer der besten Familien, gebildet, kultiviert, beredsam und reich, die ihm übertragene Verantwortung ablehne und sich das Gewand des Einsied-

38 Zur Zahl der Festbesucher vgl. Paul. Nol. carm. 14,44–115; weiterhin Paul. Nol. carm. 21, das in Anwesenheit von Melania der Älteren und ihrer Familie verlesen wurde, sowie carm. 27, das den Besuch des Nicetas behandelt. Mratschek (2002) 547–591 widmet den ineinander greifenden Konzepten *amicitia* und *hospitium* mehrere Kapitel. Zu den Besuchen der Melania und des Nicetas sowie anderer Asketen aus dem Senatorenstand vgl. 562–573. Die literarische Form der Felixnatalicia besprechen Kamptner (2005) 11–13 und ausführlicher Surmann (2005) 18–33. Grundsätzlich zu klären bleibt, welche Leser- und/oder Hörerschaft Paulinus mit den Natalicia erreichen wollte, die sich in Form und Inhalt deutlich voneinander unterscheiden: Manche Natalicia enthalten vordergründig einfache Wunderbeschreibungen, andere komplexe Baubeschreibungen. Die einen wie Green (1973) passim und Fontaine (1981) 172 glauben mit Blick auf die unklassische Diktion der Natalicia, dass diese sich vornehmlich an die Landbevölkerung in der Umgebung Nolas richteten und ihrer Erbauung dienten. Andere wie z. B. Kamptner (2005) 15–16 und Scijano (2008) 25–30 schließen dagegen aus der zum Teil schwierigen Syntax, den komplexen Bau- und Bildbeschreibungen und der Möglichkeit, ganze Passagen allegorisch zu deuten, dass Paulinus ein hochgebildetes Publikum erreichen wollte. Einen breiteren Ansatz verfolgt schließlich Trout (1995) passim, (1996) passim, (1999) 160–197. Er vermutet, dass Paulinus einerseits auf die Gebildeten zielte und sie für seine Sache zu gewinnen suchte, dass er andererseits aber auch die ungebildete Landbevölkerung mit der Hilfe der Natalicia und der in ihnen erzählten Geschichten stärker an den Kult des Heiligen und damit an seine Form des Christentums binden wollte (ähnlich auch Kirsch, 2005, 131–141). Tatsächlich scheint eine solche Interpretation der Natalicia als Gedichte, die auf mehreren Ebenen wirken, denkbar. Vgl. dazu Rucker (2013 forthcoming). Zum Natalicium als Mittel der Selbstinszenierung vgl. auch Mratschek (2002) 264–265 und Gnilka (1990) passim.

39 Den Begriff prägte Fontaine (1972) 580.

40 Aug. epist. 26,5 (CSEL 34,1, 88): *Vade in Campaniam, discite Paulinum, egregium et sanctum dei seruum, quam grandem fastum saeculi huius tanto generosiore quanto humiliore ceruice incunctanter excusserit, ut eam subderet Christi iugo, sicut subdidit; et nunc illo moderatore itineris sui quietus et modestus exultat.* Sulp. Sev. Mart. 25,3–5: *Sermo autem illius non alius apud nos fuit, quam mundi inlecebras et saeculi onera relinquenda, ut Dominum Iesum liberi expeditique sequeremur: praestantissimumque nobis praesentium temporum inlustris uiri Paulini, cuius supra fecimus mentionem, exemplum ingerebat, qui summus opibus abiectis Christum secutus solus paene his temporibus euangelica praecepta conplesset: illum nobis sequendum, illum clamabat imitandum: beatumque esse praesens saeculum tantae fidei uirtutisque documento, cum secundum sententiam Domini diues et possidens multa uendendo omnia et dando pauperibus, quod factu impossibile, possibile fecisset exemplo.*

lers überstreife? Das könnten sie sicher nur schwer ertragen.⁴¹ Er sollte in gewisser Weise Recht behalten: Siricius, der Bischof von Rom, weigerte sich, Paulinus in Rom zu empfangen. Er stand offensichtlich senatorischen Kreisen und Vertretern einer gemäßigten Form christlichen Glaubens näher als den Asketen und beäugte die *conversio* des Senators misstrauisch.⁴²

Für die christlich-asketische Bewegung aber war die *conversio* des Paulinus ein Glücksfall: In seiner Person verbanden sich Intellekt und politischer Einfluss mit ungeheurem Reichtum. Kein anderer schien so geeignet, das an den reichen und dennoch armen jungen Mann gerichtete Herrenwort – *uade uende quae habes et da pauperibus* – zu verwirklichen und das Armutsgebot Christi zu erfüllen.⁴³ Augustinus und Ambrosius nutzten die Gunst der Stunde und machten aus Paulinus einen heiligen Mann, einen Vorkämpfer christlicher Askese. Er selbst war sich der Wirkung seines Handelns und der Möglichkeiten, die ihm sein materielles und geistiges Vermögen boten, bewusst⁴⁴ und tat sein möglichstes, um dieser Rolle gerecht zu werden. Gerade in seinen frühen Briefen präsentierte er sich und Therasia stets als demütige Nachfolger Christi, als bescheidene Schüler ihrer geistigen und geistlichen Lehrer und Vorbilder: Der Tauflehrer Amandus und Aper und der Briefpartner Alypius und Augustinus. Paulinus wurde noch zu Lebzeiten zu einem *exemplum praestantissimum* des christlichen Glaubens.

Im Gegensatz zu Augustinus und Ambrosius konnte sich Ausonius für den Lebenswandel seines Schülers und Freundes, der mit seiner Hilfe eine erfolgreiche politische Karriere durchlaufen hatte, in seiner Heimatstadt Bordeaux und in den politischen Zentren der römischen Welt hoch angesehen war, über ungeheuren Reichtum verfügte und literarisch begabt war, nicht

41 Ambr. epist. 27 (58), 3: *Haec ubi audierint proceres uiri quae loquentur? ex illa familia, illa prosapia, illa indole, tanta praeditum eloquentia migrasse a senatu, interceptam familiae nobilis successionem: ferri hoc non posse.*

42 Vgl. Paul. Nol. ep. 5,14 und dazu Trout (1999) 113–115.

43 Mt 19,20: *Ait illi (sc. adulescenti) Iesus: si uis perfectus esse uade uende quae habes et da pauperibus et habebis thesaurum in caelo et ueni sequere me.* Tatsächlich war Paulinus eine unter mehreren berühmten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die eine *conversio* zu einem Leben in christlicher Askese vollzogen: Augustinus hatte eine Karriere als Redner aufgegeben, Ambrosius war Statthalter von Mailand, bevor er in die Kirchenpolitik wechselte und das Amt des Bischofs übernahm, Sulpicius Severus verzichtete ebenso wie Paulinus auf Privatbesitz und finanzierte so den Ausbau der Klosteranlage von Primuliacum zu einem Zentrum des Martinkults. Bei keinem von ihnen wurde der Bruch mit dem früheren Leben von Zeitgenossen wie Nachgeborenen so stark empfunden wie bei Paulinus, vgl. dazu Trout (1997) 462–467 und Trout (1999) 2–15.

44 Vgl. dazu treffend das Fazit von Trout (1999) 161: »Moreover, Paulinus's authority, soon heavily underscored by his well-publicized relationship with Felix, also empowered him to effect the further christianization of the region and to exercise an influence on secular affairs that defies any simple definition of religious leadership.«

begeistern und setzte sich mit der *conversio* und ihren weitreichenden Konsequenzen in brieflicher und poetischer Form auseinander: Spätestens im Sommer des Jahres 393 erhielt Paulinus auf einem seiner Landgüter, soweit sich der Gang der Ereignisse aus den Briefgedichten rekonstruieren lässt,⁴⁵ einen *libellus* mit mindestens zwei poetischen Briefen seines ehemaligen Lehrers (Auson. 27,21–22). Die Briefe waren angefüllt mit Vorwürfen über seine Flucht nach Spanien und sein langes Schweigen, das eklatant gegen die Regeln einer auf *pietas* gegründeten Freundschaft verstoße und so die Freundschaft selbst gefährde. Religiöse Fragen behandelte Ausonius dagegen kaum, nur mit leisem Spott deutete er an, dass Paulinus sich verhalte wie der Priester eines obskuren ägyptischen Geheimkultes oder ein eingeweihter Myster. Inständig aber bat er seinen Schüler darum, nach Aquitanien, in die Welt der Dichtung und der Musen zurückzukehren. Paulinus antwortete auf die Vorwürfe und Bitten in einem dreiteiligen, in elegischen Distichen, Iamben und Hexametern abgefassten Briefgedicht. Hier wies er die Vorwürfe der Reihe nach zurück und begründete seinen Rückzug nach Spanien in erster Linie theologisch: Ein vollständig gottgeweihtes Leben nehme die Stelle seines früheren Lebens ein. Sei er früher wie Ausonius ein den Musen geweihter Dichter gewesen, so sei er nun Christus als Inspirationsquelle verpflichtet, habe er früher Dichtung um der Kunst willen geschaffen, so müsse die Dichtung nun dem Heilsplan Gottes dienen. Habe er früher hingefällige, weltliche Reichtümer angehäuft, so habe er sich durch seinen Vermögensverzicht ewigen Reichtum bei Gott erworben. Denn dies sei seine Furcht, sein Mühen, dass er nicht am Tag des Gerichts angetroffen werde bei eitlen und nutzlosem Tun. (Paul. Nol. carm. 10).⁴⁶ Ausonius antwortete mit einem weiteren hexametrischen Brief und appellierte an die *pietas* des Freundes (Auson. 27,24): Paulinus habe den Bruch ihrer langen Freundschaft herbeigeführt und ein sanftes Joch abgeworfen, das ihnen von ihren Vätern auferlegt worden sei. Trotz ihres Altersunterschiedes seien sie gleich gewesen in ihrem Streben und in ihrer Gesinnung, ein Wunder für alle. Erkenne Paulinus seine Schuld? Er selbst nämlich sei weiterhin treu und verehere jenen alten Paulinus.⁴⁷ Schließlich erbittet Ausonius im sicheren Vertrauen auf den einen Gott und seinen Sohn Christus erneut die Rückkehr seines Freundes, die er sich in einer kunstvollen Schlusspassage nach Art eines ovidischen *reditus amantis* vor seinem inneren Auge ausmalt.⁴⁸

45 Zur Datierung und Chronologie des Briefwechsels vgl. Kap. 5.3. Einen kurzen Überblick bietet z. B. Amherdt (2004) 19–24, der einige kontroverse Datierungsansätze kurz bespricht.

46 Vgl. besonders die iambische Passage Paul. Nol. carm. 10,19–102 und die Zusammenfassung Paul. Nol. carm. 10,289–331. Zum Gedanken der vollständigen Hingabe an Christus vgl. vor allem Skeb (1997) 60–84, 110–127.

47 Auson. 27,24,1–26, 38–39, 95–101.

48 Auson. 27,24,103–124.

Wieder wies Paulinus in einem polymetrischen, aus einem hexametrischen und einem iambischen Teil bestehenden Brief die Schuld von sich und das Ansinnen des Ausonius zurück (Paul. Nol. carm. 11): Er solle aufhören, ihn, den Freund, mit Vorwürfen zu überziehen, denn er selbst und mit ihm seine Familie seien Ausonius immer durch *pietas* und Freundschaft verpflichtet gewesen. Keiner Schuld sei er sich bewusst, sei immer aufrichtig gewesen, und seine *pietas* ertrage den unverdienten Vorwurf nicht. Auch habe er, der vielleicht im Streben, niemals aber an Begabung und Talent seinem Lehrer gleichgekommen sei, ihr gemeinsames Freundschaftsjoch nicht abgeworfen: Keine Macht der Welt könne ihn von Ausonius trennen.⁴⁹ Diesen Gedanken ewiger Freundschaft führte Paulinus im emphatischen, in Iamben abgefassten Schlussteil des Gedichtes aus: Ganz gleich, wo er sich aufhalten werde, werde er Ausonius in seinem Innersten eingeschlossen bewahren. Und auch wenn Gott ihn zu sich rufe, werde er ihn nicht vergessen. Denn der Geist, der den hinfalligen Körper überlebe, bewahre auch die Gefühle und Empfindungen. Wie der Geist nicht sterben könne, so könne er, der immer lebendige und erinnernde, auch nicht vergessen.⁵⁰ Eine Rückkehr nach Aquitanien und zu Ausonius stand für Paulinus also nicht zur Debatte, ja er spricht das Thema Rückkehr nicht einmal an. Gleichzeitig aber versichert er, dass seine Freundschaft zu Ausonius ungebrochen sei und über das Diesseits hinaus währen werde. Das Briefgedicht des Paulinus schließt die Korrespondenz. Entweder hatte Ausonius die Aussichtslosigkeit seines Ansinnens erkannt und daraufhin den Briefwechsel abgebrochen oder der mittlerweile vierundachtzigjährige Rhetor war verstorben.⁵¹

1.2 Der Briefwechsel in der Forschung

Der Briefwechsel zwischen Ausonius und Paulinus zog seit der frühen Neuzeit die Aufmerksamkeit von Theologie, Geschichtswissenschaft und Klassischer Philologie auf sich. Denn erstens scheint in keinem anderen Dokument der Spätantike – mit Ausnahme vielleicht der dritten *Relatio* des Symmachus und den entsprechenden Briefen des Ambrosius – der »conflict of ideologies«, die Auseinandersetzung zwischen einem traditionell römischen und einem christlichen Kulturverständnis so deutlich hervorzutreten wie in den Briefge-

49 Vgl. besonders Paul. Nol. carm 11,1–9, 17–29, 30–34, 44–48.

50 Paul. Nol. carm. 11,49–68.

51 Die Möglichkeit, dass die Korrespondenz fortgesetzt wurde, die Fortsetzung aber nicht überliefert wurde, wurde m. W. noch nicht in Betracht gezogen.

dichten des Ausonius und Paulinus.⁵² Noch dazu berichtet Paulinus in keinem anderen Brief und auch nicht in den autobiographischen Passagen der *Natalicia* so detailliert über die persönlichen und theologischen Hintergründe seines Handelns wie in den Briefgedichten an seinen Freund und Lehrer. So sahen sich die Gelehrten mit Hilfe der in den Briefgedichten sichtbar werdenden Gestalt des Paulinus in der Lage, das Phänomen christlicher Askese anhand eines besonders signifikanten Fallbeispiels zu untersuchen und zu erklären.⁵³ Zweitens scheinen nirgendwo sonst zwei Intellektuelle so unmittelbar und auf so hohem literarischen Niveau über ihr persönliches Verhältnis, die richtige Form zu leben, ihre Freundschaft und Literatur zu diskutieren. Man war fasziniert von der Unmittelbarkeit, den existenziellen Aspekten und der emotionalen Dynamik des brieflichen Austausches: Der Briefwechsel wirkte wie ein intimer Akt der Kommunikation, der die Krise einer Freundschaft dokumentiert und Aufschluss über das sich wandelnde persönliche Verhältnis der Autoren gibt.⁵⁴

Wie prominent der poetische Briefwechsel auch heute in der Ausonius- und Paulinus-Forschung ist, zeigen die einschlägigen Publikationen der letzten Jahre. Zu nennen sind an erster Stelle die Editionen und Kommentare, die den Briefwechsel sprachlich, grammatikalisch und realienkundlich erschließen: Dazu zählen der Kommentar zu den Briefen des Ausonius von Luca Mondin, der Erhebliches für die Einordnung der Briefgedichte in die spätantike Geistesgeschichte und die Aufarbeitung ihrer Überlieferungsgeschichte leistet, und der in Anspruch und Qualität vergleichbare Kommentar zu den *carmina* 10 und 11 des Paulinus von Stefania Filosini.⁵⁵ Aufgrund seiner Konzeption im einzelnen weniger ausführlich ist der Kommentar zu

52 »Paulinus of Nola and the conflict of ideologies« ist der von Walsh (1970) gewählte programmatische Titel für einen Aufsatz über die Bedeutung der *conversio* des Paulinus.

53 Exemplarisch Trout (1999) 68. Einschlägige historische und patristische Arbeiten zur *conversio* des Paulinus sind: Friend (1974) passim, dessen Beitrag den programmatischen Titel »The Two Worlds of Paulinus of Nola« trägt. Lienhard (1977), auch Jenal (1995) I,98–110; II, 609–630. Gemeinsam ist den drei Untersuchungen, dass der scharfe Bruch im Leben des Paulinus in den Vordergrund gestellt wird. Dieser werde im Akt der *conversio* fass- und fühlbar.

54 Grundsätzlich und programmatisch Dräger (2002) 295–296: »Die Briefe haben von jeher ein starkes literarisches, historisches und menschliches Interesse erregt (...): Sind sie doch ein unschätzbare Dokument, nicht nur für die Auseinandersetzung zwischen der national-römischen und der christlichen Kultur und den Kampf zweier Persönlichkeiten, sondern wohl auch das Persönlichste, was wir von Ausonius besitzen. Dieser (...) kann die mönchisch-asketische Selbstisolation seines Schülers nicht begreifen. Dabei geht es nicht etwa um theologische Fragen; im Vordergrund steht auch nicht die religiöse Problematik (...). Vielmehr sieht Ausonius in der langen und schweigenden Abwesenheit seines Schülers ein Abwerfen des Freundschaftsjoches und ein Vergessen des alten Lehrers, d.h. den Abbruch der Kommunikation und damit die Preisgabe traditionell römischer sozialer Bindungen.«

55 Mondin (1995) und Filosini (2008).

Hypomnemata 190

Untersuchungen zur Antike und zu ihrem Nachleben

Etwa um 390 n. Chr. schrieb der Rhetor Ausonius mehrere poetische Briefe an seinen ehemaligen Schüler Paulinus, den späteren Bischof von Nola. Im Zentrum dieser Briefgedichte steht die Klage über das lange Schweigen des Freundes und über dessen Entschluss, das Leben als reicher Grundbesitzer gegen ein christlich-asketisches Leben einzutauschen. Paulinus antwortete in zwei Briefgedichten, in denen er sein Verhalten rechtfertigte. Dieser Briefwechsel fasziniert auch aufgrund seiner existenziellen Thematik: Ein junger Mann am Scheideweg schlägt den Rat eines alten Mannes aus und verlässt ihn. Nils Rucker versteht diese Briefe als Literatur: Sie erscheinen zwar wie die Briefgedichte des Horaz in der Form persönlicher Briefe, sind tatsächlich aber für einen größeren Leserkreis geschrieben.

Der Autor

Dr. Nils Rucker ist Mitarbeiter am Projekt zur Edition der römischen Tragikerfragmente an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

ISBN 978-3-525-25297-0



9 783525 252970

www.v-r.de